

# Keilhau in Wort und Bild.

Geschildert

von Lehrern, Schülern und Freunden Keilhaus.

---

Herausgegeben

vom

Bunde ehemaliger Keilhauer.

---

*Dem Friedrich Fröbel - Land  
in Blankenburg  
gestiftet von Hl. Pfeiffer,  
für dessen Nr. 8. 238 ungen.  
früheren Keilhaus Leporel  
H. Pfeiffer.*

Leipzig 1902.

Druck von Thalacker & Schöffer.

29/5. 1926.

# Keilhau in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Von Dr. jur. Arwed Emminghaus in Gotha.



Die Eigenart einer auf festen pädagogischen Grundsätzen aufgebauten Erziehungsanstalt verändert sich, so lange die leitenden Kräfte die nämlichen bleiben, und auch über das Ausschneiden einer oder der anderen kraftvollen Persönlichkeit hinaus, so leicht nicht in kurzen Zeiträumen. Denn auch die verschiedenartige Zusammensetzung der Gesellschaft der Zöglinge, um so entscheidender für jene Eigenart, je größeres Gewicht der Erzieher auf die Mitarbeit dieser Gesellschaft am Erziehungswerke legt, ebnet sich doch bald unter der Macht der Tradition und des allgemein herrschenden Gesetzes zu einem gleichartigen Gebilde aus.

So wäre die Absicht, wenn sie bestünde, nicht ganz gerechtfertigt, einen Hauptteil dieses Gedächtnisbuches in willkürliche Jahresabschnitte zu scheiden. Denn das Bild der Anstalt ist z. B. in den vierziger Jahren kaum ein anderes gewesen, als im vorhergehenden Jahrzehnt, vielleicht auch kaum ein wesentlich anderes als im folgenden, wenn auch auf dieses schon weltgeschichtliche Ereignisse eingewirkt haben mögen, deren Einfluß sich keine Einrichtung des öffentlichen Lebens ganz zu entziehen vermocht hat. Aber die Veranstanter dieses Buches wollten wohl auch mit der Aufnahme willkürlicher Jahresabschnitte in das Programm nichts anderes, als aus der Feder eines oder des anderen noch Lebenden, der während jener Abschnitte Keilhau

genau gekannt hat, Erfahrungsbilder aus ihrer Zeit gewinnen; der Leser werde dann nach der Zusammenstellung dieser Bilder schon selbst herausfinden, was sich im Laufe der Zeit, nicht etwa gerade an den oder um die Jahrzehntwenden, an Keilhau geändert hat.

So meine ich denn der an mich ergangenen Aufforderung zur Mitarbeit an diesem Buche nicht so entsprechen zu sollen, indem ich eine Darstellung der wichtigeren Vorgänge in Keilhaus Geschichte in der Zeit vom 1. Januar 1840 bis zum 31. Dezember 1849, eine Schilderung der einflussreichen Persönlichkeiten und ihrer Leistungen gerade in diesem Zeitraum gebe, sondern indem ich plaudere über das und jenes, was mir aus meiner Zöglingzeit in Keilhau, die in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt, innerlich ist.

Keilhau, die Erziehungsanstalt, hatte wohl in jenem Zeitraum einen Höhepunkt der Entwicklung erreicht. Die Anfechtungen, welche das wesentlich neue Erziehungsprinzip der Anstalt in früheren Zeiten vielfach erfahren hatte, waren siegreich überwunden. Auch die wirtschaftliche Lage der Anstalt war unter Barops weiser Leitung zu fester Ordnung und Sicherheit gediehen. Die Zahl der Zöglinge stand immer auf der gewünschten Höhe. Die große Menge der Anmeldungen gestattete vorsichtige Auswahl. Barop stand in der Fülle seiner Kraft und Leistungsfähigkeit. Ihm

zur Seite und innig mit ihm verbunden stand der schon dem Greisenalter sich nähernde, aber seiner eigentlichen Lebensaufgabe als Träger und Förderer des religiösen Lebens der Anstalt nur um so besser gewachsene Wilhelm Middendorff. Dazu ein Kreis herrlicher, ganz der Mitarbeit an dem familienhaften Erziehungswerke ergebener Frauen, die Gattinnen Barops und Middendorffs, die eine Leiterin der Gesamtwirtschaft, die andere im Spezialberuf weibliche Vorsteherin des Unterhauses und Vorsteherin des Wäschedepartements,\*) daneben beider Schwester, Elise Fröbel, überall helfend, insbesondere Führerin aller ästhetischen, zumal der musikalischen Bestrebungen, und hier wieder wacker unterstützt von Middendorffs einziger Tochter, der lieblichen Alwine. Dazu die lieben alten Eltern jener Frauen, das ehrwürdige Greisenpaar Fröbel, er, Friedrich Fröbels Bruder, zwar erblindet, aber immer mit seiner lebenswürdigen Gattin noch vielfach thätig in der Wirtschaft. Dazu endlich eine blühende Schar Kinder, die fast geschwisterlich mit uns lebend, das Bild des familienhaften schön ergänzte.

Soll ich dem herrschenden Erziehungsprinzip einen Namen geben, so war es das der gesellschaftlichen Selbsterziehung, unsichtbar geleitet von oben, und bei großer persönlicher Freiheit. So, um nur eines zu erwähnen, durften wir in den Freistunden, in denen nicht Gemeinschaftliches unternommen wurde, uns von den Anstaltsgebäuden so weit entfernen, wie wir noch den alten, zu allem gemeinschaftlichen Thun, Unterricht, Mahlzeiten, Spielen lockenden Hub-Hub-Ruf vernahmen konnten — freilich eine Freiheit, die nur bei der unvergleichlich günstigen, abgeschiedenen Lage der Anstalt, am Fuße bewaldeter Berge, die nach drei Seiten hin das Thal einschließen, zu gestatten möglich war. So wirksam und mächtig war jenes Prinzip, daß Keullinge, die dem in der Anstalt herrschenden Geiste der Ordnung und des Gemeinsinnes sich zu fügen keine Neigung verspürten, ganz von selbst und ohne äußeren Zwang nach wenigen Monaten, wenn auch nicht führende, so doch willig folgende Glieder der Gemeinschaft wurden. Soweit ging der Geist der ohne äußeren

\*) Hier hielt sie besonders streng auf Ordnung und war bei denen, die sich schwer fügen konnten, beluade gefürchtet wegen ihrer unter den gegebenen Umständen gebotenen Reinlichkeit. Wie dem, der bei Abgabe der gebrauchten Wäsche die Strümpfe, die zu dem Zwecke mit kurzen Bändern am oberen Ende versehen waren, nicht paarweise zusammengebunden abliefern!

Zwang erreichten Geseglichkeit, daß wir unlauntere Elemente, Knaben von niedriger, gemeiner Gesinnung — und unter einer so großen Schar konnten ja auch rüddige Schafe nicht fehlen — aus eigener Entschliezung, ohne Mitwirkung, ja bisweilen ohne Mitwissen der Erzieher, durch zeitweiligen Ausschluß aus der Gemeinschaft, eine fürchtbar harte, aber fast immer wirksame Maßnahme, Bann genannt, zur Fügung unter Gesetz und Ordnung zu zwingen versuchten. Diese Strafe wurde bisweilen, aber gänzlich frei von Liebedienerei gegen unsere Erzieher, auch dann verhängt, wenn der Schuldige nicht gegen die Kameradschaft mit uns, sondern durch Verdruß, den er absichtlich und in niedriger Gesinnung einem der Erzieher bereite, sich veründigt hatte. Ich erinnere mich nur eines Beispiels der Unwirksamkeit solcher Zucht. Aber das Bleiben des unwirksam so Gezüchtigten in der Anstalt war nicht lange. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden.

Von unseren Erziehern wurden ernstere Strafen selten und nur in Fällen wo die Verfehlung auf ganz augenscheinliche Gemütsrohheit oder Willensschwäche zurückzuführen war, verhängt. Das war dann ein feierlicher Akt, zu dem die Gemeinschaft zusammengerufen ward. Vor versammelten Jünglingen trug Barop mit seinem tiefen, sittlichen Ernste vor, wodurch der Betreffende sich an dem Geist der Gemeinschaft vergangen und ihn tief betrübt habe, und dann folgte die Verhängung, wohl auch der Vollzug der Strafe, die weniger durch Schmerz-erzeugung, als durch die Feierlichkeit der Veranstaltung wirken sollte und auch wirkte, und von der jedes entwürdigende und mehr als zur Erweckung des Gewissens nötig niederdrückende Moment soviel als möglich ferngehalten wurde. Aus meiner fünfjährigen Anwesenheit in Keilhau erinnere ich mich nur zweier solcher Strafgerichte; aber der Eindruck ist mir unverlöschlich geblieben.

Zu großer Einfachheit und Bedürfnislosigkeit wurden wir erzogen. Auf Reinhaltung des Körpers und der einfachen, übrigens nicht unformen, Bewandung wurde großes Gewicht gelegt. Die Ernährung war reichlich und gesundheitsgemäß. Manches verzärtelte Mutterkönnchen, welches bleich und schwächlich zu uns kam, blühte in der herrlichen Gebirgsluft und bei der regelmäßigen guten Pfllege, die die Anstalt bot, nach wenigen Monaten zu jugendlicher Kraft und Frische auf. Wir wurden nichts weniger als verweichlicht. Wir mußten uns das Wasser für die große Morgentreinigung

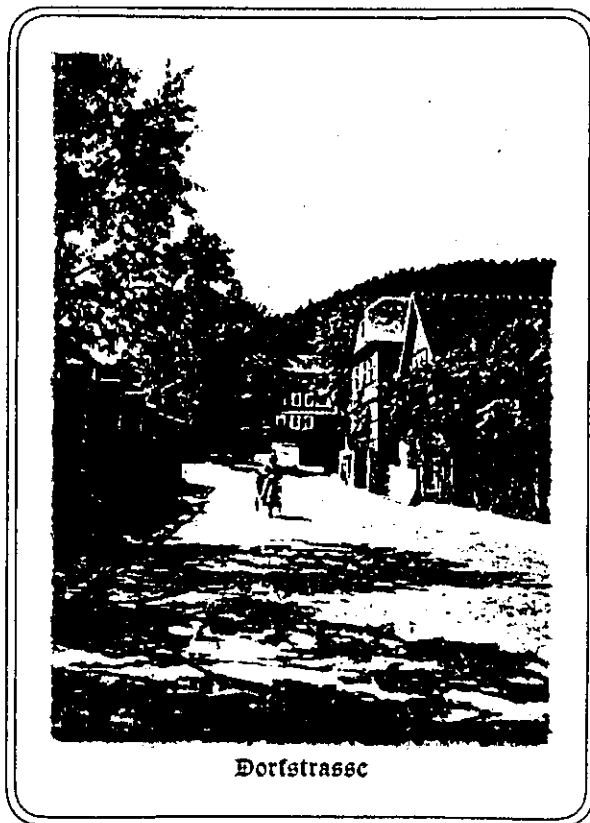
je am Abend vorher selbst herbeischaffen und fanden es im Winter in den ungeheizten Waschräumen am Morgen oft mit einer dicken Eisschicht bedeckt. Wir mußten Oberkleider und Schuhe selbst reinigen; mancher von uns wird im späteren Leben diese Jugenderziehung zur Selbsthilfe hoch gepriesen haben. Die körperliche Erziehung ließ nichts zu wünschen. Unser Turnunterricht war nicht Unterricht zu turnerischen Kunststücken, sondern systematische Kraftstählung und Mutweckung. Sehr begünstigt und beliebt war das Turnspiel. Keine bessere Erziehung zum Herrschen und Gehorchen, als das richtige Knabenspiel! Ein dazu besonders geeignetes, übrigens sehr geistreiches Spiel übten wir auf den abgemähten Wiesen im Herbst mit großem Eifer. Wir nannten es Schling-Schlang. Ich glaube, ich könnte es heute noch anordnen und leiten. Unsere Spielleidenschaft war groß, aber ich möchte es nicht Sport nennen, was wir trieben. Wir durften an geeigneten, unserer Wahl rlassenen Stellen eines schönen bewaldeten Berges, des Koln, uns Anlagen mit Feuerherd, Naturbänken, Blumenbeeten und wohl auch Mooshütten, bauen — damals noch alles in bescheidenster Weise mit eigener Hand und Hacke, Beil und Säge hergestellt. An schönen Sonntagnachmittagen verweilten wir dort mit Vorliebe als auf unserem eigenen Grund und Boden. Im Sommer schwammen wir tüchtig — Barop selbst leitete den Schwimmunterricht; ich sehe ihn noch die Angel führen und höre noch sein: „Eins, zwei — drei“. — Dazu kamen Märsche in das schöne Bergland der Umgebung, dazu im Herbst Fußwanderungen, einmal in den Harz, dann ins Fichtelgebirge, nach dem Njßhäuser u. s. w. Und im Winter das herrliche Vergnügen des Schlittensfahrens\*) auf selbst zugerichteten, langen, oft mit ernstern Hindernissen ausgestatteten Bahnen u. das des Schlittschuhlaufens.

Schön und sinnig wurden alle Feste gefeiert, die kirchlichen mit voller Andacht und Weihe, die patriotischen mit Schwung und großer Widmung. Zum Weihnachtsfest blieben alle Zöglinge in Keilhau, und schöner, sinniger, eindrucksvoller als dort der Christmorgen, konnte wohl in keiner Familie dieses große Kinderfest begangen werden.

\*) Unsere ganz niedrigen Schlitten, aus Hortholz Brettern gestimmert, an den Rufen mit Eisen beschlagen, erben von Geschlecht auf Geschlecht; die ältesten, schon am meisten gestickten, galten für die wertvollsten. Zu meiner Zeit wurde der Schlitten, der einst Adolf Decker gehört hatte, mit wahrer Ehrfurcht betrachtet; es war aber auch ein Hauptrenner.

Schon die Vorbereitungen dazu, die wir teilweise — Tannenreisig- und Christbaumholen, Guirlandenwinden — selbst besorgen mußten, schienen uns eine weiche und verheißungsvolle Beschäftigung. Der Thüringer Sitte des Kuchenvertilgens an hohen Festen wurde mit großer Hingebung gehuldigt. Unererschöpflich waren die Kuchenkammern an solchen Tagen.

Wir waren fast immer gesund. Kleine Gesundheitsstörungen, die doch zuweilen auftraten,



Dorfstrasse

wurden meist mit der damals sonst noch nicht propagierten Naturheilmethode bekämpft. Ich erinnere mich einer so behandelten Masern-Epidemie. Ich war eines ihrer zahlreichen Opfer und wurde nach dem Wunsche meiner Eltern mit Medizin und Bettruhe behandelt; ich brauchte Wochen zur Genesung; gleichzeitig mit mir erkrankte Zöglinge waren bei Kaltwasserbehandlung ohne Bettgefängnis nach ein oder zwei Wochen völlig hergestellt.

Vielleicht genügen diese flüchtigen Mitteilungen, um den Geist, in dem unsere Erziehung geleitet wurde, wenigstens einigermaßen zu kennzeichnen. Es war der Geist der Sitteneinfalt, der Freiheit und

der Gewöhnung zur Selbstzucht. Wer ihn in sich aufgenommen, wird Keilhau dankbar sein bis ans Lebensende.

Keilhau die Schule hat vielleicht in dem seit meiner Zeit vergangenen halben Jahrhundert eine größere Wandlung durchgemacht, als Keilhau die Erziehungs-Anstalt. Es ist seitdem dem alle höheren Schulen ungünstig beeinflussenden Zwange, den das Streben nach der sogenannten Einjährigen-Weise auferlegt, erlegen. Möglich, daß der damit zugleich verbundene Zwang zur Unterwerfung unter eine staatlich geordnete Prüfung den Unterricht systematischer, schulmäßiger gestaltet hat, als er früher war. Aber verhältnismäßig niedrig gesteckt ist doch das Ziel einer solchen Schulbildung und wie große Strecken überläßt sie der einsamen Wanderung des Selbststudiums für solche, die ein höheres Ziel anstreben! Ich will nicht sagen, daß unser Unterricht in allen Fächern besonders planmäßig, gründlich, ja auch nur in außergewöhnlichem Maße anregend gewesen wäre. Unsere, fast durchweg akademisch gebildeten Lehrer waren ja natürlich nicht lauter Lehrer von Gottes Gnaden. Aber es wurde doch das höchste Ziel der Mittelschule angestrebt und nicht selten erreicht. Ich weiß nicht, ob es der genossenen Erziehung, oder der empfangenen geistigen Schulung zu verdanken war, daß ein so hervorragender Pädagog und Schulmann wie Hermann Saupe, damals Direktor des Wilhelm Ernst-Gymnasiums in Weimar, mir wiederholt versichert hat, Keilhauer Schüler, die damals öfter in die höheren Klassen jenes Gymnasiums eintraten, seien ihm stets besonders willkommen.

Unter unseren Lehrern waren einige hervorragend tüchtige; ich nenne nur Kohl, der im Deutschen, Geschichte und Litteratur und Woldemar Matthiae, nachmals Gründer und Leiter eines Progymnasiums in Altenburg, der im Lateinischen unterrichtete. Hoppe, der Mathematiker, war meines Wissens ein ausgezeichnete Gelehrter, aber mit Liebe zu seinem Fache wußte er uns nicht zu erfüllen; dazu war er gewiß zu wenig Schulmeister. Gebhardt, nachmals im Gothaischen Pfarramt,

zuletzt Superintendent in Molschleben bei Gotha, leitete den Unterricht im Griechischen; der geographische Unterricht war seltsamer Weise dem Pfarrer in Eichfeld, Meyer, übertragen. Er hatte nicht die Autorität, uns von manchen Streichen, die wir in seinen Stunden trieben, abzuhalten; seine Unterrichtsmethode war sicher nicht die geeignete. Ein mäßig gebildeter Schweizer-Franzose, Zeller, ein Kraftmensch, suchte uns in seine Muttersprache einzuführen. Barop selbst erteilte nicht viel Unterricht, er widmete sich hauptsächlich den jüngeren unter uns. Seine gewaltige Persönlichkeit machte sich auch in dieser Arbeit segensreich geltend. Widdendorff war unser Religionslehrer und bereitete uns auch auf die Konfirmation vor. Er war ganz Gemütsmensch, und sein Unterricht hatte fast durchweg den Charakter von Andachtsstunden. Aber seine lautere Frömmigkeit erfüllte unsere kindlichen Seelen mit tiefer Ehrfurcht vor dem Göttlichen und weckte in uns die Triebe echter Humanität. Sein Vorbild als Christ wird bei allen, die andächtig zu seinen Füßen gesessen, mächtig nachgewirkt haben. Der Keilhauer Unterricht war nicht eigentlicher streng geschiedener Klassenunterricht, oder vielmehr: es gab Fachklassen, aber nicht Personklassen — ein Zugeständnis an die mannigfaltige und ungleichmäßige Vorbildung der Ankömmlinge. Man konnte in einem Fache der einen, in anderen einer anderen Klasse angehören; erst auf der höchsten erreichbaren Stufe war ungefähr eine Ausgleichung erzielt. Bevor ich Keilhau verließ, hatte ich mit vier oder fünf etwa gleichalterigen Zöglingen in allen Unterrichtsgegenständen ein und derselben Klasse angehört. Auch Keilhau der Schule haben wir unendlich viel zu verdanken, und wenn ich nicht allen unseren Lehrern, von denen meines Wissens keiner mehr unter den Lebenden weilt, als Lehrern in dieser flüchtigen Skizze volle Gerechtigkeit hätte angedeihen lassen, so gehört ihnen doch, den treuen Führern unserer Jugend, den wackeren Männern, die sämtlich mit treuestem Willen unsere geistige Entwicklung geleitet, meine pietätvollste Erinnerung.

